

Paul M. ZULEHNER

GLÄUBIG DIE ZUKUNFT BESTEHEN.

"Liebe Männer!"

So steht es als Anrede in meinem Manuskript, weil ich mich darauf vorbereitet habe, vor Delegierten der Katholischen Männerbewegung, also nur vor Männern zu reden. Nun sehe ich aber, daß heute hier nicht nur mehr als 120 Männer, sondern dazu auch 80 Frauen versammelt sind. Natürlich begrüße ich auch Sie, meine geschätzten Damen, sehr herzlich. Ich kann dabei aber nicht verhehlen, daß mich Ihre Anwesenheit angesichts dessen, was ich vorbereitet habe, verlegen macht. Hatte ich doch bei meiner Vorbereitung auf dieses Referat damit gerechnet, daß ich heute nur mit Männern zusammensein, daß also wir Männer (Ohne Frauen) unter uns sein werden. Deshalb habe ich es gewagt, Themen vorzubereiten, über die wir Männer nachweislich nicht gern in Anwesenheit von Frauen reden: nämlich über das Phänomen des "halbierten Mannes" und den Preis, den wir selbst, aber auch viele andere in Gesellschaft und Kirche für diese Halbierung des Mannes zahlen. Das ist ein Thema, das uns Männer nicht nur vorteilhaft und stark dastehen läßt, sondern auf einen dunklen Schatten in der Entwicklung von uns Männern verweist. Das vor uns selbst und daher auch vor Frauen zugeben, ist uns Männern aber in unserer männerzentrierten Gesellschaft immer noch verwehrt ist.

Wären wir heute in einer Versammlung von Frauen, die sich der vergleichbaren Frage über die Halbierung der Frauenrolle und deren Folgen für die künftig erwünschte Entwicklung von Frauen selbstbewußt und couragiert stellen würde, dann könnte es uns Männern schon passieren, daß wir höflich und bestimmt gebeten würden, in einem anderen Raum nebenan uns zu treffen und dort über uns zu sprechen. Viele Frauen hätten den Mut, zunächst untereinander über jene Fragen zu sprechen, die sie selbst betreffen.

Ich verbinde mit diesen Beobachtungen noch eine mehr grundsätzliche Vermutung: Könnte es nicht sein, daß heute deshalb so einfach viele Frauen an diesem Delegiertentag der Männer teilnehmen können, weil die Katholische Männerbewegung ein zu wenig klares Profil hat? Sich also zu wenig darüber im Klaren ist, was ihre eigenen Ziele sind, wozu es also unbedingt eine Männerbewegung geben muß?

Sagen Sie jetzt nicht, es sind doch unsere Ehefrauen, die mitgekommen sind, und wir Ehemänner haben doch ein Recht, unsere Frauen dabei zu haben. Wenn es nur das wäre, dann sollte heute eigentlich eine Tagung des Familienverbandes sein, auf dem Fragen der Ehe und Familie verhandelt werden.

Aber vielleicht denken sie noch viel praktischer und sagen, die Frauen seien einfach deshalb hier, weil sie - natürlich gern - eine Reihe wertvoller Dienste am Rande der Tagung übernommen haben: sie sorgen für den Kaffee, für die Kinder. Damit wären wir schon wieder in unserem Thema: Welche Rolle weisen Sie damit Ihren Frauen zu? Und welche Rolle lassen sich Frauen erstaunlicher Weise zuweisen, aus einer heimlichen Sucht heraus, gebraucht zu werden, um sich ausreichend liebenswert fühlen zu können?¹ Ist es

- die Frau, die dem Mann das Leben leichter macht,
- die ihm seine berufliche Karriere (heute als Delegierter) möglich macht, weil sie die familiären Aufgaben als Hausfrau und Mutter wahrnimmt,
- die Frau, die am Rande der öffentlichen Arbeit des Mannes die private Hintergrundarbeit macht.

Damit sind wir aber schon wieder mitten in jenem Thema, das uns heute beschäftigen wird: Wie verstehen wir Männer uns selbst, und was folgt daraus für die Frauen, die in unserem Umkreis leben?

¹ Dazu: R. NORWOOD, Wenn Frauen zu sehr lieben. Die heimliche Sucht, gebraucht zu werden, Reinbek 1986.

Ich lasse nunmehr diese einleitenden und doch zugleich schon grundsätzlichen Überlegungen, um zuvor ein wenig tiefer anzusetzen. Ich will zeigen, wie es heute um unsere Welt steht, die auf dem Weg ist in eine äußerst offene Zukünfte. Dabei geht es darum aufzudecken, was den Weg in eine gute Zukunft gefährdet. Dann gilt es zu belegen, daß alle diese Gefahren eng damit zusammenhängen, daß der Mann "halbiert" ist. Daraus folgt, daß nur dann, wenn wir Männer die ererbte Halbierung unserer Rolle überwinden, die Hoffnung gegeben ist, daß wir in eine gute Zukunft unterwegs sind.

Die Futurologie, die Wissenschaft von der Zukunft spricht heute nicht von "der Zukunft", sondern von Zukünften.² Damit ist gemeint, daß vor uns nicht nur eine einzige Zukunft liegt, sondern wir immer mehrere mögliche Zukünfte vor uns haben. Ist das aber der Fall, dann gibt es unter diesen vielen möglichen Zukünften solche, die mehr, andere die weniger wünschenswert sind. Niemand wird sich eine Zukunft wünschen, in der der Lebensraum des Menschen derart vergiftet ist, daß unsere Kinder keinen "Garten Eden" mehr vorfinden, den sie in Würde bewohnen können. Niemand wird sich wünschen, daß alle das, was wir in Jahrhunderten aufgebaut haben, in einem atomaren Wahnsinn vernichtet wird. Wir werden uns aber wünschen, daß Friede, Freiheit und Gerechtigkeit für alle eine Chance behalten. Nun ist klar, daß wir heute an den Wegkreuzungen zur Zukunft stehen. Jetzt entscheiden wir, wo wir morgen ankommen werden.

Viele Fachleute sind sich nun darüber einig, daß - wenn wir gerade so weitergehen wie bisher, und von unserem Weg nicht abbiegen, wir nicht in eine gute Zukunft finden. Anders: "Wenn wir weitermachen, wie bisher, werden wir bald nicht mehr weitermachen können." Umkehr in Politik, Wirtschaft, Rüstung usw. werden verlangt. Bei dieser Umkehr geht es konkret darum, Gefahren abzuwenden, die den Weg in eine wünschenswerte Zukunft versperren. Ich nenne im Folgenden diese Gefahren die Todeszeichen unserer Gesellschaft.

1. Lebens- und Todeszeichen der Welt von heute

Drei Todeszeichen bedrohen heute die Menschen auf dem Weg in die Zukunft: Der Mangel an Gerechtigkeit, der Mangel an Gemeinschaft und der Mangel an Sinn. Anders ausgedrückt: Drei Lebenssysteme des Menschen drohen zu zerbrechen: Das Ökosystem, das Humansystem und das Sinnsystem.

Mit dem Hinweis auf die Bedrohung und den Mangel ist freilich die Lage der Menschen keineswegs ausreichend beschrieben. Der Mangel und die Not erzeugen den Wunsch nach Abhilfe. Todeszeichen sind zugleich Lebenszeichen. Die Entbehrung an Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Sinn läßt bei den Menschen heute eine ausgeprägte, wachsende Sehnsucht aufkommen nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Gemeinschaft, nach mehr Sinn.

1.1 Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit

Die heutige Welt droht in einem Meer von Ungerechtigkeit unterzugehen. Ungerecht verteilt sind die Lebenschancen in der einen Welt (und mehr darf es für uns Christen nicht geben): zwischen den armen Völkern und uns, den reichen; zwischen den Arbeitsplatzlosen und den Arbeitsplatzbesitzenden; zwischen den Schwarzen in Südafrika und den Weißen; zwischen den Geborenen und den Ungeborenen; zwischen den Frauen und Männern; zwischen der heutigen Generation und den kommenden; zwischen den Menschen und was sonst auf dieser Erde lebt; zwischen jenen, die in den totalitären Staaten des Westens und des Ostens an Gott hängen und dafür lebensmäßig arge Benachteiligung in Kauf nehmen, und den anderen, die ihr Bekenntnis zu Gott aus Angst oder Opportunismus geheimhalten.

Die Liste der Opfer der Ungerechtigkeit ist längst nicht vollständig. Zu nennen wären die Kranken

² O. K. FLECHTHEIM, Futurologie, Köln 1971.

und Alten, die Behinderten, die Opfer von Aids, die aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen werden wie die Aussätzigen zur Zeit Jesu, zu ihnen gehören die vielen, die an einer Arbeitslosigkeit der Seele leiden, die viel haben und wenig sind, jene, die ihr Leben als so leer und unerträglich finden, daß sie meinen, aus ihm flüchten zu müssen.

1.2 Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft

Groß ist in unserer heutigen Menschheit, zumal in den reichen Ländern, die Sehnsucht nach verlässlicher Gemeinschaft, nach Solidarität, nach Verbindlichkeit und Treue.

Analysen unserer modernen Gesellschaften zeigen, daß nicht nur das ökologische System am Rand des Zusammenbruchs ist - was für den Menschen tödlich wäre - , sondern auch das Beziehungssystem am Zusammenbrechen ist - was ebenfalls tödlich ist.³

Dieser bevorstehende Zusammenbruch des Beziehungssystems zeigt sich an vielfältigen Symptomen. Die Fähigkeit (und damit auch Bereitschaft) vieler Bürger, in verbindlichen und gar lebenslangen Einheiten zu leben, ist seltener geworden. An der Krise der Ehe und Familie wird dies ersichtlich. Die Scheidungsrate hat einen Höhepunkt erreicht. Die nachrückende Generation, noch mehr aber die schon in einem Beziehungsprojekt Enttäuschten sind kaum bereit, sich in Freiheit an einen anderen Menschen zu binden. Was bewußtseinsmäßig in den modernen Bevölkerungen dominiert, ist ein ausgeprägter Individualismus, der sich in Items äußert wie: Keiner kann sich auf den anderen verlassen, niemand nimmt sich Zeit für den anderen. Jeder muß seine eigenen Probleme selbst lösen.⁴

Dieser Individualismus geht einher mit einer pessimistischen Grundhaltung. Ich weiß eigentlich nicht, wozu der Mensch lebt: Diesem Satz stimmt umso eher zu, wer auch zugleich mit einem hohen Grad an Individualismus ausgestattet ist. Daran zeigt sich, daß dieser Individualismus von der erwünschten Fähigkeit zu Ichstärke, von der in modernen Gesellschaften erforderlichen Freiheitskunst zu unterscheiden ist. Diese Freiheitskunst wäre die Grundlage für Verlässlichkeit, Treue, für Beziehung. Der vorfindbare Individualismus führt genau ins Gegenteil: in die Vereinsamung, damit in die Enge und die ihr verwandte Angst. Der Individualismus der Bürger ist daher ein Todeszeichen, kein Lebenszeichen.

Dieser pessimistische Individualismus wächst vor allem im Umkreis materieller Orientierung.⁵ Je mehr Bürger sagen, daß sie an materiellem Wohlstand und sozialem Aufstieg interessiert sind, umso eher finden wir bei ihnen auch den depressiven Individualismus.

Eben diese materielle Orientierung muß unsere heißgelaufene und deshalb in Krise geratene Industrie- und Konsumgesellschaft unablässig fördern.⁶ Sind nämlich die Bürger nicht bereit, viel zu leisten, um sich viel leisten zu können, sind sie nicht bereit, ihr schwer verdientes Einkommen nicht nur für ihr Auskommen zu verwenden, sondern auch zum Kaufen von Gütern freizusetzen, die wir brauchen, weil man zuvor das Bedürfnis dafür erzeugt hat, dann funktioniert unsere auf unbegrenztes Wachstum programmierte Wirtschaft nicht, dann droht man uns sogleich mit dem Verlust der Arbeit und der Lebensgrundlage.

Wir stecken in einem Teufelskreis, aus dem es nur schwer ein Entkommen gibt. Klar ist aber, wenn wir nicht bald herauskommen, steht es schlecht um den Menschen. Wir haben dann viel, sind aber (menschlich) immer weniger. Wir werden zu Beziehungskrüppeln, unsere Kinder verlieren die

³ J. WILLI, Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens, Reinbek 1985. - P. M. Zulehner, Für eine christliche Ökologie der Beziehungen, in: Pastoralblatt 36 (1984) 2-10.

⁴ P. M. ZULEHNER, Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981, 26-29.

⁵ Auf diese Zusammenhänge haben hingewiesen: E. FROMM, Haben oder Sein, Stuttgart 1976. - D. Sölle, Die Hinreise, Stuttgart 1975.

⁶ V. PACARD, Die geheimen Verführer, ***.

Fähigkeit zu einem menschenwürdigen Leben. Was aber Hoffnung macht, ist die Beobachtung, daß Treue und Verlässlichkeit wieder mehr geschätzt werden. In Untersuchungen, in denen nach erwünschten Eigenschaften eines Lebenspartners gefragt wird, stehen ganz oben Verlässlichkeit und Treue. Der Preis, den wir für unsere Unverbindlichkeit zahlen, erscheint uns immer mehr zu hoch.

1.3 Sehnsucht nach mehr Sinn

Freilich, nicht alle Bürger sind in der Lage, die Tragik der Beziehungslosigkeit zu begreifen und sich gegen sie zu erheben. Zu viele gehen vermögen nicht standzuhalten, sondern fliehen: in die bewußtseinsgedämpfte Welt des Alkohols, das bunte und erlebnisdichte künstlich erzeugte Paradies der Droge, in die Welt der Krankheit, in den Selbstmord.⁷ Diese vielfältigen Formen der Flucht aus dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Alltagsleben verweisen uns auf das dritte "Todeszeichen" zumal unserer hochmodernen Gesellschaften: Die Krise des Sinnsystems.⁸ Wichtige Bereiche unserer Gesellschaft leben von einer Definition des Menschen, gegen die immer mehr Bürger rebellieren, weil sie fühlen, daß sie sinnarm ist:

- gegen die biologistische Definition des Menschen im Umkreis der Naturwissenschaften und eines allein an diesem ausgerichteten Gesundheitswesens als einer kontrollier- und reparierbaren Maschine⁹;
- gegen Definition des Menschen im Umkreis von Produktion und Konsumption als einem Bündel steuer- und befriedigbarer Bedürfnisse¹⁰;
- gegen die Definition des Menschen in der Verwaltung als gläserner Fall;
- gegen die Definition des Menschen durch Militärstrategen als Menschenmaterial und im schlimmsten Fall eines Atomverbrechens als Megatote;
- gegen die Definition des Menschen als manipulierbarer Biomasse in der Gentechnologie.

Diesen Definitionen des Menschen ist eigen, daß sie von Gott absehen, aber - wie sich tragischer Weise zeigt - , es in diesem gottvergessenen Umkreis auch um den Menschen nicht zum Besten steht. Der Mensch ist, getrieben durch den neuzeitlichen Gotteskomplex¹¹ zum größten Feind der Schöpfung und damit seiner selbst geworden.

Man kann einwenden, so werde der Mensch ja nur im medizinisch-technischen, im ökonomischen oder im politischen Bereich, also in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit definiert. In den davon unterscheidbaren "kleinen Lebenswelten", in der Freizeit, der Kirchen, da könne sich der Bürger ja anders verstehen und zumindest in diesen Oasen Sinn finden.

Das Leben des Menschen ist aber auch in unserer hochdifferenzierten Kultur auf die Dauer nicht so teilbar.¹² Unaufgebbar ist ein Minimum nach Konsistenz. Der Wunsch, auch in den wirtschaftlichen Bereichen als Mensch geachtet werden, der nicht zu einer Funktion der Produktion

⁷ R. AFFEMANN, Krank an der Gesellschaft, Stuttgart 1974.

⁸ Dazu die vielen Publikationen von Viktor Frankl über die noogene Neurose, denn Sinnverlust und wie dieser logotherapeutisch überwunden werden kann: V. FRANKL, Der Wille zum Sinn, Bern ²1978.

⁹ I. ILLICH, Die Nemesis der Medizin. Von den Grenzen des Gesundheitswesens, Reinbeck b. Hamburg 1984.

¹⁰ Unsere Hoffnung. Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1975: SYN 87.

¹¹ H. E. RICHTER, Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen, Reinbek 1979.

¹² Dies kann man an den Ergebnissen einer Studie an Führungskräften der Wirtschaft gut erkennen, bei denen sich die Lebensbereiche Wirtschaft, Familie und Religion gegenseitig stark beeinflussen: F. X. KAUFMANN u.a., Ethos und Religion bei Führungskräften, München 1986.

wird, der Wunsch, mehr wert zu sein als das tote Kapital¹³, kommt zunehmend vielen Menschen deshalb ins Bewußtsein, weil sie erfahren haben, daß sie sonst lebensmäßig einen zu hohen Preis bezahlen.

Das Modell der oasenhaften kleinen Lebenswelten ist auch sehr trügerisch. Es unterstellt nämlich, daß die Wüste in die Oase nicht eindringen kann. Eben dies geschieht aber. Sosehr sich der moderne Bürger bewußtseinspolitisch nämlich von der Zerstörung des Sinns im ökonomischen Bereich zu schützen versucht (und dies eine geraume Zeit auch schaffen mag): Auf die Dauer wird sein Widerstand vergeblich sein.

Der Sorge um den Sinnverlust entspricht bei den Menschen eine zunehmende Suche nach mehr Sinn. Die Psychologie erlebt ebenso ein Hochkonjunktur wie die alten Weisheiten der Indianer, der fernöstlichen Religionen, der Schamanen und Germanen. Frauen entdecken matriarchalische Spiritualität. Gewiß, die alten Großkirchen profitieren nicht von diesem Psychoboom: Aber haben nicht jene Recht, daß ein neues Bewußtsein im Entstehen ist, das einem Neuen Zeitalter entspricht?¹⁴ Auch sagen viele Fachleute, daß nach dem langen gesellschaftlichen "Gottes-Fasten" bei vielen Menschen ein "religiöser Hunger" erwacht.

2. Mitschuld: Der "halbierte Mann"

Der Mangel an Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Sinn bedrohen uns also auf dem Weg in eine wünschenswert gute Zukunft. An der Entstehung dieser Gefahren sind aber - so zeigt es die Forschung mit zunehmender Deutlichkeit und Dringlichkeit - wir Männer maßgeblich beteiligt. Einen Ausweg aus der Krise, damit einen offenen Weg in die Zukunft wird es daher nur geben, wenn wir Männer uns ändern. Umkehr zur Zukunft heißt also auch Umkehr des Mannes.

Mitschuld an der Krise ist natürlich nicht der Mann als solcher, sondern der sogenannte "halbierte Mann".¹⁵ Mitschuld an der Krise ist daher auch nicht allgemein das, was man Patriarchat nennt, sondern es ist die moderne Variante des gesellschaftlichen Machtvorsprungs des Mannes vor der Frau im Kontext der modernen Industriegesellschaften. Wir zeigen, wie der halbierte Mann in den letzten 150 Jahren entstanden ist und was die Folgen der Halbierung des Mannes (und entsprechend auch der Frau) sind.

2.1 Beschädigung der Männerrolle

Die Halbierung und damit Beschädigung der Männerrolle hat mit dem Entstehen der industriellen Wirtschaftsweise zu tun. Entscheidend war die Trennung von Wohnen und Arbeiten. Konnten die Männer in vorindustriellen Zeiten (wie heute noch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) unter einem Dach wohnen und arbeiten, so mußte der proletarische Industriearbeiter aus dem Haus, in dem er wohnte, in die Fabrik zur Arbeit gehen. Kam er abends müde nach Hause, brauchte zumal der Proletarier der frühkapitalistischen Zeit seine Freizeit dazu, um die Lebensgrundlagen seiner Familie aufzubessern und seine ausgebrannte Arbeitskraft zu erholen. Der Mann wurde so fast ausschließlich an die berufliche Arbeit gebunden. Der Frau hingegen wurde die Familie zugeordnet. Erst die Industrialisierung führte somit zur tendenziell ausschließlichen Zuteilung der Berufswelt

¹³ Zum "Primat des Menschen gegenüber den Dingen": JOHANNES PAUL II., Laborem exercens, Rom 1981, Nr.12.

¹⁴ Zum New Age: H.-J. RUPPERT, New Age. Endzeit oder Wendezeit, Wiesbaden 1985. - G. SCHIWY, Der Geist des Neuen Zeitalters. New- Age-Spiritualität und Christentum, München 1987. - F. CAPRA, Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild, München 1985. - M. FERGUSON, Die sanfte Verschwörung. Persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns, Basel 1982. - H. PESTALOZZI, Die sanfte Verblödung. Gegen falsche New Age-Heilslehren und ihre Überbringer. Ein Pamphlet, Düsseldorf 1985.

¹⁵ E. BECK-GERNSHEIM, Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie, Frankfurt 1980.

an den Mann und der Familienwelt an die Frau.

Dies hatte zur Folge, daß beim Mann vornehmlich die beruflichen Rollenanteile, bei der Frau hingegen die familiären gut entwickelt wurden. Zugleich gingen Frauen und Männern die anderen Anteile mehr oder minder verloren. Die Rollenhalbierung war nicht aufzuhalten. Halten wir hier auch gleich fest: Es trifft nicht zu, daß dem Mann die "weiblichen Anteile" in seiner Rolle verloren gingen: Verlustig ging der Mann eigener Rollenanteile.

2.2 Das berufliche Rollenkonzept

Was für ein Mann wurde von da an und wird auch heute in der Berufswelt begünstigt? Eine neuere Studie an Führungskräften der Wirtschaft und der Verwaltung gibt uns anschaulichen Einblick.¹⁶ Wegen ihrer starken Einwurzelung in die Berufswelt werden gerade bei Führungskräften bestimmte Eigenschaften gefördert. So haben diese Männer gelernt, erfolgreich, hart zu sein, sich durchzusetzen, zu gewinnen. Ein Mann, der vorankommen will, muß besser sein als andere, er muß auch in dem harten Konkurrenzkampf die Ellbogen gebrauchen. Gewinnen geschieht daher häufig auf Kosten anderer. Es muß auch Verlierer geben, solche, die nach unten müssen, will "mann" nach oben kommen. Das Schlimmste, was es für den Karrieremann gibt, ist krank zu werden, behindert zu sein, einen Unfall zu erleiden. Er darf keine Schwäche zeigen, weinen ist ihm verwehrt.¹⁷ Eine Zeit lang läßt sich dieser "halbierte Mann" in der Familie regenerieren, pflegen und stützen. Aber scheitern viele Familien nicht eben an dieser Überforderung, stets Männer (und teilweise auch Frauen) reparieren zu müssen, die im beruflichen Alltag einseitig und krank werden? Es ist also für unsere Gesellschaft langfristig zu wenig, wenn es in ihr kleine Sinnoasen gibt, während das öffentliche Leben unter einem katastrophalen Mangel an Sinn krankt.

2.3 Der Preis für den halbierten Mann

Diese halbierte Rolle des Mannes hat nun aber folgenschwere Auswirkungen - für den Mann selbst, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, für die Familie und die Kinder in ihnen, für die Gesellschaft, die Umwelt, den Frieden, und nicht zuletzt auch für die Kirche:

1. Betroffen ist der Mann selbst. Eine Menge von psychischen und physischen Störungen sind der Preis für das einseitige Leben, das wir Männer führen. Es ist paradox: Obwohl in einer jahrtausendealten patriarchalen Tradition wir Männer diese Welt hervorgebracht haben, in der wir heute leben, bringt sie nicht nur den Frauen, sondern auch uns selbst viele Nachteile. Der herrscherliche Mann ist selbst unfrei geworden.

"Der Mann," so ein Manifest für den freien Mann, "ist unfrei, abhängig, unselbständig. Das zu erkennen, verlangt eine neue Denkweise. Die Unfreiheit des Mannes äußert sich zweifach. Der Mann ist innerlich - psychisch und äußerlich - gesellschaftlich - unfrei. Die Unfreiheit verdeutlicht sich in Zwangsverhaltensweisen, in einer ununterbrochenen Wiederkehr von Handlungen und Unterlassungen, in unabänderlichen geistigen Haltungen, in der Erstarrung seines Selbstbildes."¹⁸ Die Folgen der Halbierung des Mannes zeigen sich nicht zuletzt auch am Verlust der Religiosität des Mannes. Der halbierte Mann erweist sich als abgeschnitten von den Quellen der Religion. Was für Religion wichtig ist, steht im Männerleben am Rand: das Zweckfreie, das Spiel, die Phantasie und die Kreativität, die Visionen und Träume. Die Folge ist, daß der Zugang zum Geheimnis versperrt ist. Glauben heißt aber, das Geheimnis nicht aufklären, sondern bewohnen. Es gäbe nichts so Bergendes und Heimeliges in dieser unheimlichen Zeit, als die Fähigkeit, das Geheimnis Gottes

¹⁶ F. X. KAUFMANN u.a., Ethos und Religion bei Führungskräften, München 1986.

¹⁷ P. M. ZULEHNER, Männerbefreiung: Geschlechterstreit, in: Orientierung 49 (1985), 257-261.

¹⁸ V. E. PILGRIM, Manifest für den freien Mann, München (5) 1979, 5.

selbst bewohnen zu können. Männer verwalten bestenfalls Geheimnisse des Glaubens, bewohnen sie aber nicht. Die Mystik verkommt zur Moral.

2. Betroffen von der Beschädigung der Männerrolle sind aber auch die Frauen. Die alte patriarchale Tradition, die Würde der Frau nicht anzuerkennen und sie als Objekt der Fürsorge, aber auch der Gewalt anzusehen, kann sich im Umkreis des halbierten Mannes unbehindert ausbreiten. Frauen werden gerade heute von Männern als Sexualobjekte behandelt. Dies gilt nicht nur für die persönlichen Beziehungen, sondern auch in der Wirtschaft. Nicht zufällig gibt es heute unglaublich viel innerfamiliäre Gewalt gegen Frauen und darunter unerwachsene Mädchen.¹⁹ Zudem wird weibliche Sexualität immer noch eingesetzt, um Waren "an den Mann" zu bringen. Waren "brüsten" sich buchstäblich. Dies aber verleitet dazu, daß anstatt wahren Beziehungen Warenbeziehungen aufkommen.

"... in einer von Gewalt bestimmten Gesellschaft, in der man sich möglichst das nimmt, was man braucht, halte ich Vergewaltigung für ein Symptom der Krankheit unserer Gesellschaft im allgemeinen, auch dafür, daß Sexualität teilweise zur Ware verkümmert ist und gerade auch von Frauen als Ware angeboten und eingesetzt wird - manchmal sogar als Waffe. Der Täter scheint mir auch in diesem Fall möglicherweise Opfer zu sein in einer Situation, in welcher er den Überblick über die Menschlichkeit verloren hat."²⁰

Jedenfalls ist es schwer, mit den Lebensmuster der männlichen Berufswelt in befriedenden Beziehungen zu leben. Wie kann es in Beziehungen gut gehen, wenn man auch hier aufs Gewinnen aus ist? Die Regel lautet nämlich: Gewinnt einer, verlieren beide. Wie kann man auch lieben, wenn man unfähig ist zu leiden: Wie kann man sagen: Ich kann Dich leiden? Es verwundert nicht, daß vor allem die jüngeren Führungskräfte der Wirtschaft kaum noch in Ehe und Familie leben.

3. In Mitleidenschaft gezogen werden durch die Beschädigung der Männerrolle die Familien und in ihnen die Kinder. Viele Familien gleichen heute der Madonnenszene, indem über Jahre hinweg in Familienschließfächern eine Frau und ein Kind ihr Leben miteinander verbringen. Die Väter fehlen allzu oft. Kinder wachsen als Halbwaisen auf. Dies hat zur Folge, daß vielen Kindern auch ohne Scheidung der Vater fehlt. Umgekehrt fehlen auch dem Vater die Kinder. Gerade von den Kindern könnten wir Männer lernen, was uns fehlt: zu spielen, zu verlieren, zu weinen, Angst zu haben vor der Zukunft, der Zerstörung der Lebenswelt, vor dem Wahnsinn der Rüstung, vor dem unglaublichen Unrecht, das Kindern in der einen Welt angetan wird. Die Halbierung der Männerrolle führt dazu, daß der Mann des Kindes und das Kind des Mannes entbehrt. Was dies bedeutet, daß wir vor allem nur noch "Muttersöhne"²¹ hervorbringen, ist kaum abzuschätzen.

4. Die Folgen der Halbierung des Mannes treffen schließlich die gesamte Gesellschaft. Die Konzentration auf das Materielle, auf den Erfolg, den Profit, das Gewinnen und das unbegrenzte Wachstum führt dazu, daß in der Arbeitswelt das Kapital mehr zählt als der Mensch. In seiner inneren Logik ist daher der Kapitalismus, der den halbierten Mann hervorbrachte und seinerseits erhält, nicht menschenfreundlich. Menschlichkeit muß ihm, wie Führungskräfte selbst bekennen, unentwegt abgerungen werden: ganz gleich, ob es um die Humanisierung der Arbeitswelt geht oder um die Frage, wieweit Arbeitsplätze wegrationalisiert werden dürfen, oder gar um die sensible Frage, wie der gesellschaftlich erwirtschaftete Reichtum verteilt wird, wenn die herkömmlichen

¹⁹ S. HAFNER, Gewalt in der Ehe, Berlin 1981.

²⁰ H. KÖRNER, Mit offenen Karten. Eine Provokation zum Dialog, in: Ders., Männertraum(a). Ein Lesebuch für Erwachsene, Fellbach 1984, 44.

²¹ V. E. PILGRIM, Muttersöhne, Düsseldorf 31986. - B. FRANCK, Mütter und Söhne, Hamburg 1981. - W. WIECK, Männer lassen lieben. Die Sucht nach der Frau, Stuttgart 1987 (⁵1988).

Verteilungsmuster nicht mehr ausreichen, indem über bezahlte Lohnarbeit Reichtum verteilt wird. Wie in der Arbeitswelt, sind in der Gesellschaft insgesamt die menschlichen Werte zurückgedrängt. Bestimmend sind "Zweckrationalität" und Nützlichkeitsdenken. Gut ist, was dem Fortschritt nützt, wobei der Fortschritt meist materialistisch und zudem unbegrenzt gedacht wird: als Profit, als Vermehrung des Zinseszins, als Hebung des materiellen Lebensstandards, als Erhöhung der Bruttonationalprodukts.

Von hier aus ziehen sich die Linien fort zur Umformung der lebendigen Mitwelt, mit der der Mensch in der Art Gottes hegerisch umzugehen berufen ist, zur plünderbaren Umwelt. Verbunden damit ist die atheistische Politik der Rüstung, welche eine verbrecherische Veruntreuung längst zu knapper Überlebensmittel der einen Menschheit darstellt. Fraglos liegt die Verantwortung für den militärischen Bereich einzig bei Männern: bei halbierten Männern. Auch in der Naturwissenschaft dominiert der Mann. Erfolgreich hat er sich die Natur unterworfen. Grenzen akzeptiert er keine: nicht beim Zugriff zum Atomkern, nicht beim Eingriff in den Zellkern. Es geht hier nicht darum, diese Leistungen nur negativ zu sehen: Wir sind auf die Leistungen von Naturwissenschaft und Technik zum Überleben gewiß angewiesen. Aber immer mehr erkennen wir heute, daß der unökologisch harte Zugriff für alles Leben bedrohlich geworden ist: für das Ökosystem, das Humansystem, das Sinnsystem.

2.4 Männerkirche

Nicht nur die Gesellschaft wird heute vom halbierten Mann verantwortet. Auch die Kirche ist, zumindest was die Verteilung der Entscheidungsmacht betrifft, eine Männerkirche. Es kann kein Zweifel bestehen, daß auch das kirchliche Alltagsleben heute deutliche Spuren des halbierten Mannes trägt. Das kirchliche Leben zeigt eine hohe "kulturelle Verwandtschaft" zu jenen gesellschaftlichen Bereichen (der Wirtschaft, der Politik, der Verwaltung), in denen Männer das Sagen haben. Die Denk- und Handlungsweisen der Führungskräfte in der Wirtschaft und in der Kirche haben sich in der schon zitierten Studie als äußerst verwandt erwiesen. An wenigen Beispiel soll skizziert werden, worin sich dies zeigt.

1. Wer heute die Landschaft der christlichen Männerkirchen studiert, stößt auf ein Denken und eine Sprache, die dem "halbierten Mann" entspricht. Funktionales Denken überwiegt. Es wird gezählt, nicht erzählt. Der Erfolg ist wichtig, der statistische und der ökonomische. Pastoralkonzepte, die die Kirchensteuer in Frage stellen, gelten glattweg als verrückt und kirchenfeindlich. Viele Entscheidungen werden nicht mit der Bibel in der Hand getroffen, sondern mit dem Arbeitgeberrecht. Es geht um die Erfassung der Leute, und wie man wieder an sie herankommt. Gesellschaftlich zu gewinnen, uns durchzusetzen, erfolgreich zu sein, das ist uns wichtig. Dazu entwickeln wir einen gesellschaftlich hochwirksamen Apparat. Nicht gefragt wird aber, wie die Kirche und ihre Gemeinden wieder "Mütter des Glaubens" werden können. Wir wollen den Glauben weitergeben wie Bürger ihren materiellen Besitz: gedruckt und pädagogisiert. Daß aber Glaube zu zeugen, auszutragen und hervorzubringen, zu gebären ist, davon ist kaum die Rede. Unsere Männerkirche ist nicht Mutter des Glaubens. Sie ist daher auch nicht marianisch, wobei eine bestimmte Form der Marienverehrung durch halbierte Männer verhindert, daß unsere Kirche wahrhaft marianisch wird.

2. Wo ein solches Bewußtsein dominiert, haben es die Erfolglosen, die lebensmäßigen Verlierer schwer. Obwohl wir uns immer auf einen Jesus berufen, der gerade zu jenen hielt, die keinen lebensmäßigen Erfolg hatten, geben wir vielen Leuten das Gefühl, daß sie erfolgreich und moralisch perfekt leben müßten. Gewiß, wir bekennen liturgisch feierlich unsere Sünden: Aber wehe, es sündigt wer. Wie schwer tut sich die Männerkirche denn auch mit denen, die scheitern:

Beispielsweise in der Ehe. Wie schwer tut sich die Männerkirche, wenn es um Barmherzigkeit geht. Allgemeines Recht, Prinzipien zählen dann mehr als der einzelne, verletzte Mensch. Es ist dann, wie die Katholische Frauenbewegung anlässlich der jüngsten Erklärung der Österreichischen Bischöfe vermerkt hat, wichtiger, der übergeordneten Kirchenbehörde gerecht zu werden denn den belasteten Menschen und Familien. Die Männerkirche tut sich schwer, die vielen Leiden der depressiven kleinen Leute wahr- und ernstzunehmen.

3. Wo Männer das Sagen haben, herrschen in den pastoralen Überlegungen Begriffe vor, wie sie in der Wirtschaft laufend vorkommen. Da brauchen wir Pläne und Konzepte, entwickeln Strategien. Nun ist gegen das Planen nichts einzuwenden: Planlosigkeit ist eine Art Verantwortungsverweigerung. Doch vielfach gewinnt man dabei den Eindruck, es gehe mehr um die Fortentwicklung der Institution, weniger um das Wachstum der Menschen und ihres Glaubens. Sollte es ein Teil dieser Grundhaltung sein, daß wir oft mehr auf starre Formulierungen, Lehrsätze, Katechismen, Rechte setzen, denn auf Barmherzigkeit, Wachstum und Eigenwilligkeit? Wie geht unsere Kirche mit denen um, die in die Ordnungen nicht hineinpassen?

4. Eine Auswirkung der "halbierten Mannes" ist der Umgang mit der Macht in der Kirche. Von der biblischen Vision einer geschwisterlichen Kirche entfernen wir uns zur Zeit schnell. Die Angst um die Hierarchie wird vorgetäuscht: obwohl die Hierarchie dank der bürokratischen Durchsetzungsmittel noch nie so mächtig war wie heute. Wo aber wird Partizipation wirklich ernst genommen? Wo gilt die Regel, daß keine Entscheidung ohne Beteiligung der von dieser Entscheidung Betroffenen getroffen werden darf? Gilt dies bei der Ernennung von Bischöfen? In der Politik der Hochschulgemeinden? Warum werden Frauen nicht konsultiert, wenn es um die Fortschreibung der Mariatroster Erklärung geht?

5. Ein Teil dieses fragwürdigen Stils der Ausübung kirchlicher Männermacht ist der Mißbrauch der Kirche für politische Zwecke. Es gibt verlässliche Hinweise darauf, daß zur Zeit in der österreichischen Kirche die wichtigen Entscheidungen nicht von den Vertretern der Kirche, sondern von selbsternannten Verantwortlichen in einem neokonservativen Lager getroffen werden. Kirche wurde gewiß immer schon von politischen Kreisen benutzt und mißbraucht. Das Tragische ist, daß auch Verantwortliche in der Kirche - aus Sorge um ein Kirchengebiet, das - wie sie behaupten - vom rechten Weg abgewichen ist - dieses politische Spiel entweder nicht durchschauen oder willfährig mitspielen, meinend, damit der Kirche und Gott einen Dienst zu erweisen. Merken die verantwortlichen Männer in Rom denn nicht, daß die Kirche mißbraucht wird, um einen neokonservativen Kurs in der Gesellschaft kirchlich abzustützen? Merken sie nicht, wie der Papst von diesen konservativen Kreisen halbiert, zu einem Ordnungspapst verstümmelt wird, wobei in raffinierter Weise ausgeblendet werden muß, daß eben dieser Papst sich jüngst wieder äußerst kritisch geäußert hat gegen unsere Art und Weise zu wirtschaften?²² Konservative halbieren dabei den Papst genauso wie die liberalen Kreise, die sich anstrengen, den Papst zu einem hoffnungslos verzopften Sexualpapst zu verstümmeln.

Die unheilige Allianz der halbierten Männer in Gesellschaft und Kirche kann langfristig dem Wachstum und der Erneuerung der Kirche in diesem Land nur schaden. Was tröstet ist, daß sich diese Restauration vorhersehbar zu Tode siegen wird.

Wie anders ist doch der Traum der Kirchenväter von der Kirche: Da gibt es keine intransparenten Intrigen, keine unheiligen Machtspiele. Die Kirche wird vielmehr besungen als Instrument in der Hand des Christus-Orpheus, damit in der Welt das Lied des Lachens der Hoffnung und der

²² JOHANNES PAUL II., *Sollicitudo rei socialis*, Rom 1988.

Auferstehung nicht verstummt. Einer solchen Kirche des Tanzes und der Poesie werden die Menschen trauen, nicht aber der kalten Kirche des halbierten Mannes.

Trauen werden nämlich die Menschen einer Kirche, die nicht von Gott redet, sondern von der das Gerücht ausläuft, daß Gott selbst mit uns ist.²³ Und dieses rettende Gerücht von Gott wird nicht laufen, wenn wir noch mehr von Gott reden und den Religionsunterricht und die Erwachsenenunterweisung verbessern, sondern wenn wir so miteinander umgehen und füreinander eintreten, daß an Leben und Tun sichtbar wird, daß Gott unter uns lebendig ist. Es macht betroffen, wenn nur ein Drittel der Deutschen die Auffassung teilt, daß Gott in Kirche lebendig ist.²⁴ Ist nicht der verbreitete "ekklesiale Atheismus" ein Preis, den wir für die Männerkirche bezahlen. Ist nicht das Defizit an Mystik, an geschwisterlicher Koinonie und politischer Diakonie eine Folge der Tatsache, daß nur halbierte Männer das Leben und Tun der Kirche verantworten?

3. Ganzwerden unter den Augen Gottes

Ist denn, so werden sie fragen, nichts Gutes über uns Männer und die Männerkirche zu sagen? Gewiß, auch in der Hälfte steckt etwas Gutes, was wir in Zukunft brauchen. Doch ging es mir darum zu zeigen, was uns Männern heute fehlt und welches der Preis dafür ist, daß wir als Männer einseitig entwickelt sind. Von hier aus wird auch leichter verständlich, was in nächster Zeit mit Dringlichkeit zu tun ist:

1. Es ist alles daran zu setzen, daß wir Männer verlorene Anteile zurückgewinnen. Dabei genügt es nicht, wenn manche vorschlagen, wir sollten uns mit den Frauen zusammentun, dann würden wir einander ergänzen. Es genügt auch nicht, wenn wir Männer, wie manche kurzsichtig raten, "weiblicher" werden. Nicht $1/2 + 1/2$ ist 1, sondern nur $1 + 1 = 1$. Männer wie Frauen bedürfen daher einer Entwicklung in Richtung auf das Ganzwerden. Längst zeigt sich ja, daß sich Männer und Frauen nicht darin unterscheiden, daß die Männer denken und die Frauen fühlen, die Männer kämpfen und die Frauen spielen. Männer und Frauen denken, fühlen, kämpfen und spielen, allerdings in männlicher und weiblicher Weise. Der ganze, oder wie der Franziskaner Richard Rohr in seinen geistlichen Reden zur Männerbefreiung geschrieben hat, der "wilde Mann" ist erwünscht.²⁵

2. Um als Männer uns in Richtung auf "ganze Männer" zu entwickeln, brauchen auch wir Gruppen der Männerbefreiung. Außerhalb der Kirche gibt es solche schon seit etwa 15 Jahren. Warum sollte sich nicht die Katholische Männerbewegung als kirchlicher Ort für Männerbefreiung profilieren? Das Eigenwillige wäre, daß wir versuchen, ganze Männer unter den Augen Gottes zu werden. Biblisch heißt dies, ganz Gottes Ebenbild zu werden. Das bedeutet, in der Art Gottes der eingeebneten Einseitigkeit zu entrinnen und im Gefüge belebender Spannungen auszuhalten: in der Spannung zwischen Stärke und Schwäche, Erfolg und Verlieren, Barmherzigkeit und Recht, Denken und Fühlen, Arbeiten und Lieben. Der für die Männerbewegung typische Aktionismus müßte bereichert werden durch Formen der Persönlichkeitsbildung. Jesu ausgereifte Männlichkeit

²³ P. M. ZULEHNER, Das Gottesgerücht. Bausteine einer Kirche der Zukunft, Düsseldorf ³1987.

²⁴ J. FISCHER, Über das Gottvorkommen in der heutigen Kirche. Wider den ekklesialen Atheismus, in: Nur der Geist macht lebendig, hg. v. M. ALBUS und P. M. ZULEHNER, Mainz 1986, 29-37. - P. M. ZULEHNER, Von der (Gott) fernstehenden Kirche: wider einen ekklesialen Atheismus, in: Erfahrungen mit Randchristen. Neue Horizonte für die Seelsorge, hg. v. d. Kath. Glaubensinformation, Freiburg 1986, 164-175. - Ders., Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf ³1987, 46-56.

²⁵ R. ROHR, Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung, München 1986.

kann dabei als Orientierung gelten.²⁶

3. Typisch für die kirchliche Männerbefreiung könnte sein, daß wir Männer uns nicht zu früh, nicht immer, wohl aber zur rechten Zeit mit den Frauen zusammentun. Die Frauenbefreiung hat deutlich gemacht, daß es eine Zeitlang gut ist, wenn sich Frauen ohne Männer treffen. Auf die Dauer braucht es aber wohlüberlegte Formen für eine gemeinsame Entwicklung von Männern und Frauen, und zwar zu Gunsten beider. Dabei plädiere ich nicht für eine organisatorische Fusion der Männer- und der Frauenbewegung, schon gar nicht zum gegebenen Zeitpunkt. Zu unterschiedlich haben sich in den letzten Jahren Männer und Frauen auch in der Kirche entwickelt. Aber könnte es nicht Formen der institutionalisierten Kommunikation geben? Formen des ernsthaften Dialogs? So ist zu fragen, wer die Themen bestimmt? Werden auch jene Themen besprochen, wo Männer und Frauen Opfer der Halbierung werden? Wann wird es beispielsweise folgenreiche Gespräche geben über die Gewalt der Männer gegen Frauen insbesondere in den Familien? Wann über die männernützliche vorrangige Zuweisung der Frauen zur Ehe? Wann über die kontroversen Vorstellungen über die Erziehung gemeinsamer Kinder? Wann über die gemeinsame Verantwortung von Mann und Frau über die Fruchtbarkeit sexueller Begegnung? Wann über eine gerechtere Verteilung der Lebenschancen zwischen Mann und Frau in den "kleinen Lebenswelten" der Ehe? Wann wird über Sexismus geredet, wie er sich beispielsweise in der Pornographie ausdrückt, wobei vermutet wird, daß sich in der Pornographie die Beziehungslosigkeit des Mannes zu seinem eigenen Körper spiegelt, und solche Männer dann ihre Leibhaftigkeit auf den Körper der Frau projizieren?

4. Wo Männer sich in der Kirche entfalten und verlorene Anteile zurückgewinnen, wird auch das Leben der Kirche und ihrer Gemeinden und Organisationen reicher und damit anders werden.

- Wo die Kirche nicht mehr allein die Kirche halbiert Männer ist, wird sie mystischer werden. Der Sinn für die Anbetung, das zweckfreie Spiel der Liturgie, das Fest wird mehr Chance bekommen. Kirche wird sich nicht mehr zu Tode arbeiten, sondern ein Raum erlösten Lebens sein, und dies, weil Gott selbst als unter uns gegenwärtig erfahren wird.

- Diese Kirche, in der es ganze Männer gibt, wird ein anderes Verhältnis zu den Frauen kennen. Frauen werden an den Entscheidungen und amtlichen Aufgaben der Kirche beteiligt werden, und dies nicht zuletzt deshalb, weil wir nur als Kirche aus Frauen und Männern Gott repräsentieren. Eine Männerkirche ist daher immer partiell atheistisch, vermag Gott nur zum Teil anschaulich zu machen.

- Diese Kirche, in der es mehr ganze Männer gibt, wird wie ein Netz sein, in dem viele untereinander verbunden sind. Der Respekt vor der Würde der einzelnen, die Bereitschaft, auf alle zu hören und alle an der Verantwortung zu beteiligen, vor allem aber lebensmäßige Verbindlichkeit werden wachsen. Kandidaten für kirchliche Ämter, auch für das Bischofsamt werden dann in einem gemeinsamen Suchen ermittelt, etwa in einem Diözesankonklave, in dem Männer und Frauen Sitz und Stimme haben.

- Diese Kirche, in der es mehr ganze Männer gibt, wird schließlich eine Asylstätte für jene werden, die ohne Erfolg sind, die Schwachen, die Sünder, die Gescheiterten, die Armgemachten. Wer niedergedrückt ist, kann in einer solchen Kirche das Haupt erheben, wem es den Atem verschlägt, kann aufatmen.

Ich habe versucht, Ihnen zu zeigen, daß es nicht allein darauf ankommt, was zu tun ist. Mir kam es darauf an zu sagen, daß der Weg in die Zukunft nicht an uns Männern vorbei führt. Es braucht Männer, die unter den Augen Gottes ganz werden.

²⁶ H. WOLFF, Jesus der Mann,